Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.“ — Christus

Nummer 21 | 16. Oktober 1938 | 44. Jahrgang

Schriftl.: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54 Administ.: „Kompass“, Łódź, Gdańska 130



„Nicht mehr ich“

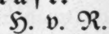
Alles, alles, was ich habe,
Ist, Herr Jesu, deine Gabe,
Und ich bin dein Eigentum.
Darum soll dir auch mein Leben
Ganze, volle Ehre geben,
Preis, Anbetung, Dank und Ruhm.

Was ich Gutes darf genießen,
Herr, dir leg' ich es zu Füßen,
Denn ich selber bin's nicht wert;
Und an mir ist nichts auf Erden,
Was geliebt, gelobt kann werden,
Dir gebührt's, daß man dich ehrt.

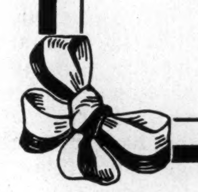
Drum laß so vor dir mich wandeln,
So in allen Dingen handeln,
Daß man dich darinnen sieht,
Sich dein Leben offenbare,
Das helleuchtende und klare,
Vor dem alles Finst're flieht.

Blicke du aus meinen Augen;
Eigne Worte, die nichts taugen,
Nimm von meinem Munde fort;
Du mußt selber aus mir reden
Liebend, tröstend, Herr, für jeden,
Ueberall, sei's hier sei's dort.

Ja, Herr Jesu, laß mein Leben
Völlig dir sein hingegeben,
Wahrhaft in den Tod getauft,
Ja, mit dir ans Kreuz geschlagen,
Möcht' ich keinen Stempel tragen
Als nur den: „Dem Lamm erkauft!“



H. v. R.



Wähle heute, wähle recht!

„Erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt“ Jos. 24, 15. Unser Land bereitet jetzt die Sejm- und Senatwahlen vor. Viele Gemüter sind damit ernst beschäftigt. Bis in die entfernteste Bauernhütte wird sich bald die Wahlbewegung wälzen. Ueberall, auf der Straße, in den Geschäften, in den Eisenbahnen, an den Arbeitsstätten wird die Wahl zum Tagesgespräch. Es ist jedem sehr wichtig, den rechten Mann zur Verteidigung seiner Interessen ins Parlament zu bekommen. Davon erhofft man Wohlstand und Wohlergehen für sich und die Seinen. Jeder ist mit recht besorgt um sein Wohl oder Wehe in dieser Welt, aber sehr wenige befleißigen sich, ihre ewigen Interessen, ihr ewiges Wohl zu sichern. Sehr viele vergessen von ihrer unsterblichen Seele und unterlassen, die entscheidende Wahl für die Ewigkeit zu treffen.

Josua sagte zum Volk Israel: „Erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt.“ Hast du schon gewählt in bezug auf eine Ewigkeit? In dieser Wahl sind zwei Kandidaten aufgestellt. Einen von diesen mußt du wählen. Nun sieh dir die Kandidaten an und wähle recht!

Der eine bietet dir Genuß, Freuden, Ehre, Reichtum und Freiheit der Welt. Er verspricht dir die Erfüllung aller Wünsche deines bösen Herzens, die Befriedigung aller deiner sündigen Begierden, die Stillung aller deiner weltlichen Sehnsucht. In Wirklichkeit aber gibt er dir ein Leben voll Enttäuschung und Unruhe, voll Leid und Verzweiflung, Schmach und Verderben. Wenn du ihm treu dienen wirst, dann bist du bald aufgerieben nach Geist, Seele und Leib und wirst in seinem Dienst ausreifen für die Hölle. Und es kommt ein Tag, wo du es mit Schmerz erkennen wirst, wie furchtbar du von diesem Fürsten der Finsternis betrogen wurdest. Möchtest du aber nicht zu spät erkennen, was zu deinem Frieden dient! Du hast die Wahl, drum wähle recht!

Der andere Kandidat verspricht keine irdischen Herrlichkeiten, keinen weltlichen Glanz, kein zeitliches Wohlergehen. Er spricht von Entsagung und vom Kreuz. Er befreit dich aber von Sünde und Tod, Finsternis und Satansmacht, auch von dir selbst und gibt dir Leben, ja überströmendes, ewiges Leben. Er hebt dich, trägt dich, schützt und leitet dich durch dies Tränental und macht einen Süßgeruch seiner Herrlichkeit aus dir. Nimmst du ihn an und auf, dann empfängst du Macht, ein Gotteskind zu sein. Erwählst du ihn, dann erhört er deine frommen Gebete, gebraucht dich zu seiner Ehre, verklärt dich in sein Bild und führt dich in sein ewiges Licht.

Der Wahltag ist heute. Erwähle, lieber Leser, heute, wem du dienen willst. Morgen kann es zu spät sein. Wähle heute zwischen dem Fürsten der Finsternis und dem Fürsten des Lebens. Wirst du den Fürsten des Lebens verschmähen, dann wirst du einst ein „Gedenke“ hören müssen wie der reiche Mann in Luk. 16, 25. Denn dein Gedächtnis wird mit dir in die Hölle gehen. Dort wirst du dann „Gedenken“, wie du hättest Jesum erwählen sollen und mit ihm die Herrlichkeit, aber du hast nicht gewollt! Dies wird dann dein Zähneklappern und Heulen vermehren. Wähle deshalb heute und sage mit Josua: „Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen.“ Dies wird dich in Ewigkeit nicht gereuen!

G. Strohschein.

Heiligung

Heiligen heißt: zum Werkzeug, zum Gefäß des Heiligen Gottes machen und zu diesem Zweck durchaus absondern und reinigen von allem, was nicht zu Gottes Werk gehört. In diesem Sinne war der Tempel mit seinen Geräten geheiligt. So meint es Jesus, wenn er sagt: der Vater habe ihn geheiligt und in die Welt gesandt Joh. 10, 36 oder: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ Joh. 17, 19. D. h. Christus gibt sich völlig hin dem Werk des Vaters, gibt alle seine besonderen oder persönlichen Absichten auf, damit auch seine Jünger ganz zu Werkzeugen und Trägern dieses Wirkens werden. Das Instrument, auf dem ein großer Meister spielt, muß seiner würdig sein. War es schadhaft, so muß es für ihn in Ordnung gebracht werden, soll das Instrument nicht durch seine Schäden verursachen, daß Mißtöne die hohe Kunst des Spielenden entstellen. Heiligen heißt: Geist, Seele und Leib tadellos und tauglich machen für das Werk Gottes. 1. Thess. 5, 23.

Wie kommt es dazu? Paulus sagt: „Christus ist uns gemacht zur Heiligung“ 1. Kor. 1, 30. Das ist nicht so zu verstehen: wir würden dadurch geheiligt, daß wir soviel als möglich an Christus denken, uns andächtig in sein Wort oder in sein Leben versenken, seinem Vorbilde nachstreben oder so. Man kann das alles mit Inbrunst und Hingabe tun und doch im Grunde seines Wesens der bleiben, der man war. Geheiligt wird ein Mensch noch nicht durch das Vorbild Christi, noch nicht durch seine gedruckten, gelesenen, meditierten, nachempfundenen Worte, sondern erst durch die Berührung mit der Person Christi. Es ist doch nicht entfernt dasselbe, ob ich an einen Menschen denke, oder ob ich mit ihm umgehe, — ob ich aus der Entfernung ihm nachstrebe, oder ob ich ihm täglich begegne. — Die Veteranen Karls XII. wurden Karolinger genannt, weil sie in der jahrelangen nahen Berührung und Waffenbruderschaft Karls Art angenommen hatten: in ihnen lebte derselbe hohe Mannesmut, derselbe stürmische Angriffsgeist wie in ihrem König. Es gibt in Schweden 200 Jahre später einen Verein der Verehrer Karls XII., die sich „Karolinger“ nannten: Literaten, Kaufleute und allerlei Leute. Dieser Verein veranstaltete gelehrte Forschungen, Vorträge über Karl und Gedächtnisfeiern. Da kam man zusammen und begeisterte sich für den großen König und — ging nach Hause und war wieder Stubengelehrter oder behaglicher Rentenempfänger oder etwas Aehnliches.

Wie die Karolinger zu Karl, stehen meist die Christen zu Christus. Sich für Christus begei-

stern kann auch der gottferne Mensch. Christus ähnlicher, Christus kongenialer werden, mehr und mehr durchdrungen werden von seiner Art, d. h. geheiligt werden, können nur die, die im persönlichen Kontakt mit ihm stehen, denen er begegnet, in deren Leben er unmittelbar hereinragt. Erst wenn das der Fall ist, wird das Vorbild Jesu, werden seine Worte wirksam und sind dann von durchschlagender Kraft. Christus ist uns gemacht zur Heiligung.

Ralf Luther.

Ich bin Dein

Ich bin Dein. — Der natürliche Mensch sagt: Ich bin mein. So denkt er, so redet er, so handelt er. Es ist die Frucht der Bekehrung, daß sich's umdreht und es wahr wird: Ich bin Dein. Und nur da ist die Bekehrung echter Art, wo diese gründliche Veränderung stattfindet und das „Ich bin mein" sich verwandelt in das „Ich bin Dein".

Ich bin Dein, Herr Jesu, der Du mich geliebet und Dich selbst für mich dahingegeben hast, der Du mein Heiland und mein Seligmacher bist. Wenn ich aber Dein bin, so gehört Dir alles, was ich bin und habe.

Die Glieder meines Leibes und meine Seele sind Dein. Wie liegt es mir an, sie zu begeben zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden! Röm. 6, 19—23.

Meine Zeit ist Dein. Ich sage mit David: Meine Zeit stehet in Deinen Händen. Ich will sie auskaufen für die Ewigkeit und zum Heil des Nächsten.

Mein Vornehmen ist Dein. So der Herr will, will ich dies und das tun, und ich bin damit zufrieden, wenn der Herr einen Strich durch die Rechnung macht und meinen Weg anders führt.

Meine Familie ist Dein. Ich höre, was Gott zu Abraham sprach: „Du sollst ein Segen sein", und möchte so gern mit meinem Hause dem Herrn dienen. Mein Isaak ist Dein, das Liebste, was ich habe. Mit Abraham möchte ich sprechen, wenn es zu mir heißt: Nimm Isaak und opfere ihn! —: Hier bin ich!

Meine Sünden sind Dein, auch die Sünden meiner Jugend. Denn Du mein Heiland, bist als das Lamm Gottes für meine Sünden gestorben und an Dir habe ich die Vergebung der Sünden.

Ich hab' vergessen meine Sünd',
als wär sie nie geschehen;
Du sprichst: Lieg' still in mir, mein Kind:
du mußt auf dich nicht sehen!

Meine Schwachheit ist Dein, die sündliche Art, mit der ich mein Leben lang zu streiten hab. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, und ich darf mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl hinzutreten, auf daß ich Barmherzigkeit empfange und Gnade finde. Hebr. 4, 15—16.

Meine Leiden sind Dein. Ich weiß, ich muß durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen, aber Du hast meine Leiden abgemessen, und sie dienen mir zum Besten. Die köstliche Verheißung ist mir auch gegeben: „Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen". 1. Petri 5, 10.

Mein Sterben ist Dein. Ich gehöre Dir ja an, der Du dem Tode die Macht genommen hast und zu der Martha von Bethanien sprichst: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe" Das glaub ich mit der Martha, die die Herrlichkeit Gottes gesehen hat. Herr stärke mir den Glauben! —

So bin ich denn mit allem Dein. Ich sag es mit klarem, festem, nüchternem Geist, nicht etwa bloß in einer Gefühlserregung, und will es immer wiederholen: Ich bin Dein, das Jahr ist Dein, jeder Tag ist Dein, Leben und Sterben ist Dein, alles ist Dein. Du weißt alle Dinge! Amen.

J. G. Engel.

Paulus — Daniel und seine arme Ziege

J. G. Draewell

„Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte" (Phil. 3, 12).

Paulus

Es ist nicht meine Absicht, ein Lebensbild von Paulus zu entwerfen, denn das kann nicht in einer Stunde und in einem kurzem Artikel geschehen.

Sehr bedeutsam ist obiges Wort Pauli. Er bekennt, daß er nicht vollkommen ist. Er war einer der Großen im Reiche Gottes, wenn nicht der Größte. Niemand war so missionseifrig wie er. Niemand arbeitete mehr als er. Leiden aller Art ertrug er und Entbehrungen legte er sich auf. Er hatte tiefe und gründliche Heilserfahrung gemacht. Den meisten war er im Jagen nach dem Kleinod, nach Vollkommenheit, weit voraus. Mit glühendem Eifer diente er seinen Mitmenschen und seinem Meister. Sein Lebenswandel war sittlich rein und unbescholten. Und doch überhebt er sich nicht und brüstet sich nicht. Selbstruhm war ihm fremd. Demütig und bescheiden be-

kannte er: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin." „Ich jage ihm aber nach —." Nicht ermüden will er, sondern kämpfen, ringen, beten, arbeiten bis zur Vollendung.

Wer selbstgefällig und selbstzufrieden sagt: „Das habe ich alles gehalten, was fehlt mir noch?" befindet sich auf der Höhe, von der er bald stürzen mag. Sela!

Daniel und seine arme Ziege

Seine Lebensart war nicht empfehlenswert, er war garstig. Er war ein Trunkenbold gewesen und ein arger Wüterich, einer, dem auch in der Nüchternheit der Jähzorn wie ein Feuertrank in den Kopf stieg und Hand und Mund zu bösen Dingen brauchte. Sein Weib und seine Kinder hätten arge Geschichten von ihm erzählen können, aber sie erzählten nichts; sie trugen es eben. Und daß des armen Weibes verkümmerte Gestalt, der Kinder scheue Gesichter, gelegentlich auch ein blauer oder roter Flecken daran, dem zornigen Vater und der Nachbarschaft das Ihre erzählten — das konnten sie eben nicht verhüten. Doch einer war noch stärker als der wilde Weber Daniel. Das war der Herr, der ihn aufs Krankenlager warf. Da kam der treuherzige Missionar, der ihm zweierlei Medizin gab — erst gallenbittere, dann honigsüße. Erst: „Du bist ein verdammungswürdiger Sünder, Gott wird dich finden und mit dir abrechnen." Dann: „In Jesus Christus ist auch Heil für dich; suche ihn noch heute!" Und die Engel im Himmel hatten einen Freudentag, denn Daniel nahm die Medizin — mit anderen Worten: Er tat Buße, bekehrte sich und ward gläubig an Gott.

Als er nach sechs Wochen aufstand, war er ein anderer Mensch, ein Kind Gottes, geworden. Jedermann wunderte sich über den Daniel, der nun nicht mehr trank, nicht mehr fluchte und nicht mehr dreinschlug. Aber am meisten hat der Daniel sich selber gefreut und verwundert; und nach einer Weile, als er in seiner Bibel auf die Stelle Jesaja 11, 7 gekommen war, pflegte er, wenn er wieder einmal seinen Jähzorn, oder irgend einen Festtag ohne Schnaps überwunden hatte, wohlgefällig zu sagen: „Ja, ja, so ist es: und der Löwe wird Stroh essen wie ein Ochse." Und es ging ja auch in Daniels Haushalt aufwärts. Der Löwe wütete nicht; er war ganz geduldig geworden. Im Stall, der lange öde und leer gestanden, hatte eine nette Ziege Einkehr gehalten, die jeden Tag ein Quart, oder so, gute fette Milch gab.

„Hippe", nannte er seine Ziege. Und das war ihm eine wahre Freude, wenn er beim Melken die ins Eimerchen hineinströmende Milch singen hörte:

„Stripp, strapp, stroll,
gib den Eimer voll!"

O, da sind ihm, wenn er so bei seiner Ziege saß, die schönsten Gedanken gekommen über all die Segensströme, die sich seit seiner Bekehrung über sein Herz und Haus ergossen haben.

Nun, eines Abends hockt mein Daniel also wieder einmal neben seiner weißhaarigen Freundin. Von des Saulus Reise nach Damaskus hatte er heute gelesen. Und die Geschichte bewegte ihn. Es kam bei Saul zum Bruch mit dem alten Leben, und als das neue Leben bei ihm anfing, da bekam der Saulus ja auch einen neuen Namen — Paulus. „Eigentlich," so sprach Daniel halblaut, „hätte wohl auch ich einen anderen Namen annehmen sollen nach meiner Bekehrung, denn vom alten Adam ist noch kaum etwas in mir vorhanden. Früher war ich eine dürre Rebe, jetzt bin ich wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und was er macht, das —" „Hopp," macht plötzlich die Ziege und schlägt den Eimer um, so daß die Milch ins Stallstroh fließt. Der Daniel schüttelt den Kopf, erhebt sich, nimmt den umgekippten Eimer und brummt: „Na, Hippe, freue dich, daß ich nicht mehr der alte Daniel bin!" Er setzt sich und — „stripp, strapp, stroll" fängt's wieder an zu strömen, und der Daniel sagt halblaut: „Ja, ja, wie wäre ich da vor einem Jahr noch fuchswild geworden, hätte mir damals meine Hippe die Milch verschüttet, aber nun bin ich ein ganz anderer Mensch und kann mich beherrschen." „Hopp!" macht die Ziege zum andernmal und stößt mit dem Hinterfuß den Milcheimer um. Der Daniel aber springt auf, wird dunkelrot und gibt der Ziege einen Puff in die Rippen. „Na, hör' mal, was sind das für Dummheiten?" Mit einem Seufzer setzt er sich und den Eimer wieder zurecht — aber wahrscheinlich haben ihm seine Hände gezittert, und er faßte dabei nicht so sanft zu, wie die Ziege es gewohnt war. „Hopp, hopp!" macht sie entrüstet mit beiden Hinterbeinen zugleich und — plumps! Da liegt der Eimer zum drittenmal am Boden und mit der Milch ist's für heute vorbei. Hei! wie fliegt aber da der Daniel in die Höhe, und der Besen aus der Ecke fliegt ihm in die Hand, und der Besenstiel fliegt auf den Rücken der Ziege, auf ihren Hals auf ihren Kopf — und die wilden Schelt- und Fluchworte fliegen dem Löwen, der Stroh fraß, aus der Kehle! Und die Ziege meckert kläglich, stößt um sich und weiß nicht, wie ihr geschieht. Und aus dem Hause kommt die Frau gelaufen und schreit: „Daniel, Daniel! Ach Gott, er hat wieder getrunken!"

Da fällt dem Daniel der Besenstiel aus der Hand, er sieht erschrocken erst seine Frau an, dann schaut er hin zu seiner armen, zitternden, blutrünstigen Ziege. — Nein, getrunken hatte er nicht, aber gelernt hatte er eine bittere Lektion: „Ich bin doch noch der alte Daniel und werde

das Böse nicht überwinden, wenn ich sicher, selbstgefällig und selbstgerecht bin." Und an dem Abend hat der Daniel nicht so lange und nicht so laut gebetet, wie sonst. Sein Gebet kam ihm sonst so wunderschön vor — heute abend war er ganz kleinlaut und stöhnte nur: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

Zerbrochenes Ich

Zerbrochnes Glas — wozu nützt das? Mit Splittern und Scherben ist nichts zu erwerben. Wie Glas zerbrochenes Streben und Jagen, es mündet aus in trübes Verzagen.

Zerbrochner Stab gibt Halt nicht ab. Aus seinen Stücken gibt's nicht mal Krücken. Wer mal den Halt in sich hat verloren, verfällt dem Geschick von schwankenden Rohren.

Zerbrochner Speer ist keine Wehr. Mit brüchigen Waffen ist nichts zu erraffen. Wer wehrlos ist im Lebenskampfe, ist in Gefahr, daß er ihn zerstampfe.

Zerbrochnes Herz ringt himmelwärts. Zerbrochner Wille sucht in Gott Stille. Wo Menschenkraft ist am Erkalten, da können Gottes Kräfte walten.

Zerbrochnes Ich zieht Gott in sich. Wo Eigenheit schweiget, da Gott sich neiget. Wo Menschen verzagen an eigener Stärke, da wirkt der Erlöser seine Werke. Ludwig Lemme †.

Aus der Werkstatt

Die Versorgung unserer Invaliden-Prediger und Prediger-Witwen gehört mit zu den wichtigen Arbeiten unserer Union und es ist unser aller Aufgabe, dabei mitzuhelfen, daß die Boten Gottes, die ihr Leben lang dem Herrn gedient haben, ihr tägliches Brot bis ans Ende erhalten. Gern weisen wir auf den Aufruf zur allgemeinen Sammlung hin und empfehlen sie aufs herzlichste.

Auf unserer letzten Konferenz trat der liebe Bruder Otto Lenz als Kassierer für diese Kasse besonders stark ein und zur Orientierung der lieben Leser lassen wir aus seinem Bericht einen kurzen Auszug folgen:

Teure Brüder und Schwestern!

Mit Dank gegen Gott, dem Geber aller guten Gaben und gegen seine Kinder, die willig waren, Liebesopfer zu bringen, möchten wir diesen Bericht beginnen. Es erfüllt uns mit großer Freude, wahrnehmen zu können, daß die Invalidenkasse sich mehr und mehr die Sympathie unserer Gemeinden erwirbt. Sie ist auf dem Wege, sich das volle Heimatsrecht in unsern Gemeinden zu erwerben. So wie wir von den Brüdern, die den Dienst am Evangelium in den Gemeinden verrichten, gern sagen: das sind unsere Prediger, so auch von der Kasse sagen wollen: das ist unsere Prediger-Invalidenkasse. Es gereicht jeder Gemeinde zur Ehre, wenn sie nicht nur ihre Prediger, die mit Hingabe und Treue den Dienst verrichten, mit Freuden versorgt, sondern auch die alt und dienstunfähig gewordenen Prediger und Prediger-Witwen mit ihrer Liebe und Sorgfalt umgibt. Wird ein Prediger alt und reichen seine Kräfte nicht mehr aus, den Dienst an der Gemeinde zur Zufriedenheit zu tun, so sollten die Gemeinden der Gläubigen es als ihre Dankesschuld und Liebespflicht empfinden, ihm in seinem Alter die Hände zu füllen und die Lasten des Alters tragen zu helfen. Wenn alle Gemeinden unserer Union sich zu diesem Liebeswerk die Hände reichen, wenn jedes Mitglied ein Dankesopfer bringt, dann werden die Invaliden-Prediger, die Prediger-Witwen, die ihren Versorger verloren haben, in ihrem Alter und Leid getröstet werden. Dieser Liebesdienst ist gottgewollt, denn: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, mahnt uns Gott in seinem Wort. Erfüllen wir auch diese Aufgabe mit Freuden und wir verherrlichen den Herrn, das Haupt der Gemeinde, der mitten unter den goldenen Leuchtern wandelt und die Sterne in seiner rechten Hand hält. Er, der da war, der da ist und der da kommt, wird jeden Liebesdienst vergelten.

Aus den Gemeinden

Gemeinde Kijowiec

Unsern lieben Glaubensgenossen bringen wir eine Ansicht unserer im Bau befindlichen Kapelle und es ist unser innigster Wunsch, daß es für viele eine Mahnung zur Mithilfe wäre, und wir recht bald größere und kleinere Bausteine erhielten, um unseren Bau vollenden zu können.

Schon im vorigen Sommer legten wir in Gegenwart einer recht großen Festversammlung den Grundstein zu unserem so dringend notwendigen Bethaus. Da aber der nur schlichte eingereichte Bauplan den zuständigen Behörden nicht gefiel, mußten wir einen neuen entsprechenderen anfertigen lassen, der aber monatelang auf Bestätigung warten ließ, und, als wir endlich im Oktober v. J. den bestätigten Plan erhielten, konnten wir nicht mehr weiterbauen.

Nachdem wir in den Wintermonaten hin und her in den Gemeinden, besonders in der Warschauer und Lubliner Gegend, Gaben für den Bau erhielten und inzwischen durch eigene Kräfte Baumaterial gekauft und herangeschafft hatten; außerdem die Gemeinde selbst noch über eintausend Zloty in bar zusammengelegt hatte, konnten wir mit Frühlingsbeginn, den Bau mit neuer

Zuversicht aufs neue in Angriff nehmen und auch schon unter Dach bringen.

Nun steht das Haus mit Blechdach eingedeckt, am schönen Ort, an der Chaussee und auf dem Gartengrundstück der Geschw. J. Eichstädt gelegen und harrt der inneren Vollendung.

Schon seit Jahren empfanden wir und andre mit uns, besonders durchreisende Predigerbrüder, die Notwendigkeit eines geräumigeren Bethauses in Kijowiec mit seinen großem Missionsmöglichkeiten. Leider mußten wir, weil der damalige Gemeindeort Dombie und unsere Schwesterstation Lubsin je ein Bethaus bauten, noch verzichten. Inzwischen aber wurde uns der Raum immer enger, schließlich auch gekündigt, und als wir uns mit der Bitte, um Gewährung von Sammlungen in den Vereinigungsgemeinden an die Konferenzen in Kongreßpolen und Posen-Pommerellen wandten, fanden wir Verständnis und unserer Bitte wurde bereitwilligst entsprochen.

Dank der Mithilfe einiger Gemeinden und



einzelner Geschwister, die uns ihre helfende Hand reichten, haben wir den Bau so weit bringen können. Leider haben einige Gemeinden und einzelne Geschwister, an die wir uns wiederholt wandten, bisher nicht geantwortet, oder aber auch z. T. nicht helfen können.

Wir hoffen aber, daß sie durch diese Zeilen ermuntert, im Stillen eine Hilfe für uns beschließen und wir in allergrößter Not, durch eine klingende Antwort bald erfreut werden.

Bitte liebe Mitgenossen und besonders ihr Lieben, die der Herr im Irdischen gesegnet, helft uns doch Zion bauen, unser Gotteshaus zu vollenden, damit wir am Sonntag, dem 13. November schuldenfrei die Einweihung, wie geplant, vornehmen könnten. Gott der Herr, deß wir sind und dessen Werk wir treiben, wird jeden Geber und jede Gabe reichlich segnen. In Erwartung, daß uns bald Hilfe wird, grüßt mit Gal. 6, 9. 10 alle Mitverbundene nah und fern

Edm. Eichhorst, Inowrocław, Kasprowicza 15.

Gemeinde Posen

Nach langgeübter und gewiß gottwohlgefälliger Gewohnheit feiern die Mitglieder unserer Gemeinde auf den verschiedenen Stationen ihre Erntedankfeste. Immer ruhte sichtbar der Segen Gottes auf diesen Feiern. Auch in diesem Herbst wollen dankbare Kinder des Höchsten sich dem gütigen Geber aller guten Gaben mit Freude nahen und ihn preisen für seine Wohltaten. Den Anfang hiermit machten am Sonntag, dem 18. September unsere Lieben in Ebenfelde und Umgegend. Im Hause der Geschwister Chr. Klawitter versammelte sich eine ansehnliche Schar von Festteilnehmern. Br. Drews leitete die Erntedankfeier. Gottes Wort forderte uns zum Danken aber auch zum Denken über den Zweck unseres Lebens als der Saatzeit für die große Ernte in der Ewigkeit auf. In herzlichen Dankgebeten, guten Deklamationen, weiteren ernsten Ansprachen und passenden Liedern wurde Gott gepriesen. Wie schön war es, daß der liebe Gemeindechor aus Kolmar erschienen war und mit seinen Gesängen das Fest so lieblich verschönte. Dazu waren die Herzen und Hände so willig, ein Erntedankopfer dem Herrn darzubringen. Es lag eine ernste Weihe auf der ganzen Feier. Fröhlich und gesegnet zogen dann die Teilnehmer ihre Straße.

Solche Feste sollen nun noch in Bociniec, Scherlanke und Posen folgen, möge auf allen Gottes Segen ruhen!

Auf das Erntedankfest in Posen am 16. Oktober sei besonders hingewiesen. Es soll ja mit einer Taufe und einer Abendmahlsfeier (am Vormittage 9,30 Uhr) verbunden werden, dem dann am Nachmittag die Erntedankfeier folgen soll. Alle Mitglieder, auch von auswärts, sind hierzu herzlich eingeladen. Es würde doch wirklich die Freude erhöhen, wenn die so weit zerstreut wohnende Gemeinde bei solch einer Gelegenheit zahlreich beieinander wäre.

Ernst hat der Herr über Leben und Tod zu uns in diesen Tagen geredet. Unsere Schwester Emma Manthe, unsere langjährige Kastelanin, rief der Herr aus der Zeit in die Ewigkeit. Mittwoch, dem 21. September, entschlief sie nach längerem Kranksein im Glauben an ihren Erlöser. Sonnabend wurde ihre gebrochene Leibeshütte ins Grab gebettet. Ihr Tod bedeutet für ihre Familie einen großen Verlust. Ihr Gatte, eine Tochter und 3 Söhne schauten ihr traurig nach. Die Gemeinde in Posen nahm regen Anteil an ihrem Begräbnis. Lasset uns wachen und bereit sein, denn auch uns kann der Tag, wo Gott uns abruft, näher sein, als wir ahnen!

Ein gar feines und gesegnetes Erntedankfest wurde am Sonntag, dem 25. September, in Rawicz gefeiert. Am Vormittag predigte ein Rawiczer Kind, Br. Fiebig, Prediger der Gemeinde

Lodz II. Warmen Herzens forderte er zum Dank gegen den Schöpfer und gütigen Vater im Himmel auf. Wir freuten uns, ihn nach langer Zeit unter uns zu haben — er weilte für eine kurze Zeit mit seiner Familie bei seiner alten Mutter. Die Feier am Nachmittage wurde nach einem guten, Abwechselung bietenden Programm begangen. Außer den Ansprachen der Brüder Drews, Fiebig und Schramm wurde eine ganze Anzahl passender Deklamationen vorgetragen und viele schöne Lieder zum Preise Gottes gesungen. Auch die Dankgaben wurden gern gespendet. Mit dem Schlußwort, „Vergiß nicht was er dir gutes getan hat", schloß diese schöne, gut besuchte Feier.

Auch in Dt.-Eck gab der Herr uns ein gesegnetes Erntedankfest am Sonntag, dem 25. September. Der Dank gegen den Herrn kam nicht nur in Worten und Liedern, sondern auch in einer schönen Erntedankfestgabe zum Ausdruck.

Rob. Drews.

Slaborowice

Trotzdem die Zahl der Geschwister in Schwachwalde nur klein ist, ist sie doch nicht zu klein, um ein Erntedankfest zu feiern. Zwar war der Himmel am 14. August dunkel und bewölkt und es schien die Stimmung zu beeinträchtigen. Als aber die lieben Sänger aus Zdunska-Wola plötzlich im Auto erschienen und mit Begeisterung die schönen Zionslieder sangen, da wurde uns allen so froh ums Herz. Am Nachmittag feierten wir unser Erntedankfest. Lieder, Gedichte und Ansprachen waren abgestimmt auf das, was uns unser Prediger Br. Kupsch in so schöner Weise ausführte. — Alles was Odem hat, lobe den Herrn. Ursache war genug, den Herrn zu loben, hat er uns doch wieder für ein Jahr so reichlich versorgt, uns gesegnet mit irdischen und himmlischen Gütern. An dem darauffolgenden Feiertag versammelten wir uns, um einiges aus unser Geschichte zu hören. Br. Kupsch hielt uns Vorträge über die Entstehung des Baptismus in Deutschland und Polen. Die Sänger umrahmten mit schönen Liedern das Vorgetragene. Es waren zwei schöne Tage und unsere Bitte ist, daß sein Wort ausrichte, wozu er es gesandt.

Im Auftrage H. Kujat.

Unser Besuch in den Donauländern

Von Dr. William Kuhn

Bei den Zigeunern

Wir hatten unsere erste Begegnung mit unseren Zigeunern, als wir auf dem Schiff auf dem Wege nach Rustschuk in Lom anlegten. Am Ufer waren unsere Zigeuner jung und alt zur Begrüßung versammelt. Obwohl sie nicht auf das Schiff durften, drängten sie sich doch so nahe als möglich heran. Das war ein buntes belebtes Bild. Zuerst sangen sie uns deutsch: „Wir begrüßen Euch all!" Selbstverständlich waren da viele fremde Leute dabei. Noch zwei Lieder sangen sie in ihrer Sprache zur Belustigung der Fahrgäste und zu ihrer eigenen und auch unserer Freude. So sahen wir sie nur im Vorbeifahren.

Als wir am Samstag Nachmittag auf dem ersten Bahnhof in Lom einfuhren, grüßten uns die Zigeuner mit kräftigem Gesang. Für Sonntag Nachmittag war eine besondere Versammlung in der Zigeunerkapelle im Dorfe Golinzi anberaumt. In drei Droschken fuhren wir auf staubigem Landwege zuerst durch das Zigeunerdorf Hunata und dann nach Golinzi. In diesen zwei Dörfern konnten wir das Zigeunerleben in seinem tiefen Elend und Verkommenheit, das jeder Beschreibung spottet, mit eigenen Augen sehen. Man darf sich nur freuen, daß der Unterschied zwischen den Hütten und der Lebensführung der gläubigen und ungläubigen Zigeuner sofort auffällt. Es war geradezu rührend wahrzunehmen, wie ungezwungen sich Schwester Lydia und Schwester Emma unter den Zigeunern bewegten und wie sie sich dieser Armen annahmen.

Vor etwa 9 Jahren haben wir die Zigeunerkapelle in Golinzi erbaut. In der ganzen Welt ist dies die einzige Zigeuner-Baptisten-Kapelle. Das Gebäude hat ein schmuckes Aussehen und ist inwendig auch sehr anheimelnd. Die Versammlung dort kann man aber mit wenigen Worten nicht beschreiben. Hier war viel Volk drinnen und draußen. Viele braune Angesichter mit den glänzenden schwarzen Augen schauten zu uns empor. Hier waren doch manche Gotteskinder, die durch die Wiedergeburt unsere Brüder und Schwestern geworden sind. Man merkte auch, wie froh viele waren, uns grüßen zu dürfen. Hier sah man besonders auch die Zigeunerinnen in ihrem bunten und doch so schönen Festtagsgewand. Hier hörte man zuweilen auch so viel Lärm, daß wir inne halten mußten, bis Bruder Füllbrandt wieder Ruhe herstellen konnte. Wir alle drei redeten durch Uebersetzung. Wieviel von dem Gesagten in die Zigeunerseelen eindrang, das wissen wir allerdings nicht. In dem Bewußtsein, daß durch unseren Dienst so manche aus diesem tiefstehenden und vergessenen Volk in die bluterkaufte und fleckenlos rein gewordene Gemeinde Jesu Christi versetzt worden sind, waren wir hier sehr freudig.

Die Versammlung in Golinzi wurde geleitet von dem Zigeunerprediger Georgi Stefanoff. Wir begrüßten die Gelegenheit, ihn unter seinem eigenen Volke zu sehen. Bekanntlich ist er Vollblutzigeuner. Zu unserer Freude konnten wir

uns auch sehr gut in deutsch mit ihm unterhalten. In seinem Heim durften wir einkehren und seine Gastfreundschaft genießen. Obwohl das Heim echt zigeunerisch ist, so ist da doch eine Sauberkeit und Ordnung wahrzunehmen, die in anderen Hütten fehlt. Baro Bojeff, der mohammedanische Zigeuner, der um seines Zeugnisses willen schon manches Ungemach erlitten hat, war von Ferdinand nach Golinzi gekommen. Sprechen kann man ja nicht mit ihm, aber sein Händedruck und sein Blick führen eine beredte Sprache. In diesem Sommer kehrte auch ein Bibelschüler, ebenfalls Zigeuner, zurück und verbringt seine Ferienzeit unter seinem Volke.

Im Zigeuner-Missionshaus

Wir alle empfanden ein lebhaftes Interesse, dieses neu erworbene Zigeuner-Missionshaus zu sehen. In der Gründung dieses Hauses hat die Fürsorge Gottes auffallenderweise gewaltet. Diese Geschichte mag den Lesern des „Sendboten“ noch in Erinnerung sein. Aus einer unserer Familien aus Amerika wurde die geliebte Tochter durch den Tod abberufen. Für diese Tochter hegten die Eltern die Hoffnung, daß Gott sie vielleicht in seinen Dienst stellen würde. Um ihrer frommen Tochter ein Gedächtnis zu stiften, haben die Eltern eine Summe Geldes für die Beschaffung dieses Missionshauses gespendet. Nun hat sich ihr Wunsch verwirklicht und wir durften seit unserem Hiersein in dem Missionshaus wohnen. Das Haus ist zwar bescheiden, entspricht aber seinen Zwecken vollständig. Hier haben die beiden Missionarinnen, die Schwestern Lydia und Emma, ihr Heim. Von hier aus werden sie dann auch ihre Missionsarbeit an den Zigeunern gut ausführen können. In diesem Heim werden auch durchreisende Baptistengäste Aufnahme finden. Dieses Heim wird dann auch als Musterhaushaltung einen erzieherischen Einfluß ausüben auf die Familien sowohl der Bulgaren als auch der Zigeuner. Da von allem Anfang an Gott dieses Heim mit seinem Wohlgefallen gesegnet hat, so besteht die Aussicht, daß die Zukunft noch eine Erweiterung bringen wird.

Während unseres Aufenthaltes in Lom durften wir hier alle drei die Gastfreundschaft in echt christlich-deutschem Sinne genießen. Nach der Anstrengung der letzten Wochen, fanden wir hier in den 4 Tagen eine sehr notwendige und wohltuende Erholung. Hier in diesem Missionshaus werden auch die meisten dieser Berichte geschrieben. Unsere beiden Schwestern betreuen uns aufs allerbeste. Hier in einer uns anheimelnden Atmosphäre und im Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten und geistlich gerichteten Menschen ist uns überaus wohl. Wir wollen es auch nicht verschweigen, daß uns allen hier die Mahlzeiten vorzüglich mundeten, denn wenigstens zum Teil ist es deutsche Küche.

Am Montag Abend, dem 18. Juli, fand eine ganz schlichte, aber sehr eindrucksvolle Einweihungsfeier des Missionshauses statt. In einem engeren Kreis, in welchem einige Geschwister der bulgarischen Gemeinde, sowie auch einige Zigeunergeschwister zugegen waren, übergaben wir dieses Missionshaus dem Haupte der Gemeinde, dessen wir alle sind und dem wir alle dienen wollen. Von dem Herrn erflehten wir, daß er dieses Haus mit seinen Gnadensegnungen bedecken möchte, daß er nach seinem gnädigen Ratschluß von diesem Hause Ströme des Segens über das umnachtete Volk fließen lasse. Wir erflehten auch den Segen Gottes über die Spenden der Hauptsumme, sowie über alle Mithelfer durch Fürbitte und Opfer. Vornehmlich befahlen wir unsere dienenden Schwestern für ihren mühevollen Dienst der ausreichenden Gnade unseres Herrn Jesus Christus. Dieses Zigeuner Missionshaus wollen wir ganz besonders unserer Jugend, die ein warmes Interesse demselben entgegengebracht hat, zum treuen Gedenken ans Herz legen. Unsere älteren Geschwister und vornehmlich die Schwestern-Missionsvereine werden es nicht unterlassen, für den Dienst dieses Missionshauses fürbittend einzutreten.

Alle Leser dieses Berichtes werden sich freuen, daß die erste Schülerin aus dem bulgarischen Volke ein Jahr der Vorbereitung hier in diesem Missionshause haben wird, um dann später die volle Ausbildung im Diakonissenhaus „Bethel“ in Berlin-Dahlem fortzusetzen. Diese junge Schwester Eugenie hat bereits Aufnahme gefunden und es steht zu erwarten, daß einheimische Diakonissinnen ihrem Volke dann am besten dienen können. Fortsetzung folgt.

Nordlandgrüße

Ueberreicht von Alfred Cierpke, Ortelsburg

Das weite Lettland

Wohl keine baltische Stadt trägt soviel deutsches Gepräge wie Riga, die Hauptstadt Lettlands. Ein Völkergemisch zeigt die bewegte Vergangenheit dieser interessanten Stadt. Unter 400.000 Einwohnern wohnen 250.000 Letten, 45.000 Deutsche, 40.000 Juden, 32.000 Litauer, 30.000 Russen und 3000 Esten. Der deutsche Einfluß war vor dem Kriege sehr stark, als noch 100.000 Deutsche da wohnten. Noch heute denken wir mit Bedauern an den deutschen Dom, der vor 13 Jahren in lettische Hände übergegangen ist und nun Bischofssitz des lettischen Bischofs ist. Das Deutschtum wird unterdrückt, obwohl die Deutschen noch heute die Hauptkulturträger des Landes sind. Riga wurde 1201 gegründet, wurde Hansestadt und stand bis 1710 unter schwedischer Herrschaft, dann nahmen die Russen die Ober-

herrschaft, bis nach der furchtbaren Bolschewikenherrschaft von 1918 bis 1919 die Deutschen dem Lande die Freiheit schenkten. Das Land hat heute 2 Millionen Einwohner.

In Riga haben wir eine Deutsche Baptistengemeinde von etwa 100 Mitgliedern. Die Gemeinde hat eine große, stattliche Kirche von 700 Sitzplätzen. Der in Königsberg unvergeßliche „Fürst unter den deutschen Bapistenpredigern", Br. Julius Herrmann, hat hier in Riga fast zwei Jahrzehnte gewirkt. Anfangs versammelte man sich in den Häusern. 1878 wurde eine kleine Kapelle gebaut. Als sie zu klein wurde, verkaufte man diese und baute 1888 die heute noch benutzte schöne Kirche mit 700 Sitzplätzen, 1896 folgte dann Br. Julius Herrmann, begleitet von seiner Gattin, einer baltischen Gräfin, dem Rufe der ersten Gemeinde in Königsberg. Er wurde der große Führer der ostpreußischen Baptisten und einer der erfolgreichsten Baptistenprediger Deutschlands. Die deutsche Gemeinde in Riga ist seit dem Weltkrieg sehr klein geblieben. Die Deutschen wanderten vielfach aus, und die von ihnen noch zurückgeblieben, sind „orthodox-lutherisch". Ein Diakon erzählte mir dort, daß sie bei einer Evangelisation 4000 Einladungszettel verteilt hätten, daß aber nur zehn Fremde der Einladung gefolgt waren. So ablehnend verhalten sich die Deutschen. Die Gemeinde betet mit ihrem Prediger seit Jahren um eine Erweckung.

Die eigentlichen baptistischen Anfänge in Lettland führen bis in das Jahr 1855. In diesem Jahre kam der junge Lette Jacobsohn nach Memel zur ersten ostpreußischen Baptistengemeinde, fand dort Glauben und wurde getauft. Vier Jahre später, 1859, wurde die erste Gemeinde mit 14 Brüdern in Libau gegründet. Als die Bauern von Windau von dem Evangelium erfaßt wurden, versammelten sie sich zehn Jahre lang vor Sonnenaufgang zum Gottesdienst. Eine große Erweckungswelle erfaßte 1921 das Land. 1500 Personen wurden getauft, da gab es viel Rettungsjubel unter den Gotteskindern. Unter den Letten beobachtet man eine außerordentliche Beweglichkeit und einen sehr großen Missionseifer. Das Werk geht gut voran. Ein neues stattliches Seminargebäude ist mit amerikanischer Hilfe gebaut. Eine Kapelle mit etwa 700 Sitzplätzen, modern eingerichtet, ohne Pfeiler, ist eingebaut. Der Wert beträgt etwa 200.000 Reichsmark. Der Missionsdirektor der amerikanisch-englischen Baptisten, Dr. Franklin-Amerika, und der amerikanische Missionssekretär in Paris, Dr. Lewis, waren 1932 zur Grundsteinlegung anwesend. Unsere Bewegung hat hier starke Kräfte. Mein Herz war voller Freude, das alles zu sehen.

Statistisch wäre noch folgendes hinzuzufügen: Der lettische Bund hat in 108 Gemeinden 10.796 Mitglieder. 100 Prediger und Missionare und 35 Helfer dienen am Worte.

Ein Baptist eigener Prägung ist der großzügig arbeitende Pastor Fettler in Riga. Sein „Heilstempel", in dem gesondert je eine lettische, russische und deutsche Arbeit getan wird, ist interessant. Ich besuchte Pastor Fettler mit unserm Br. Martin Schmidt und wurde sehr herzlich von ihm empfangen. Im „Missionshaus" ist zunächst das Büro des „Generaldirektors", dann findet man dort allerlei Büros, verschiedene Expeditionen, Fremdenzimmer und den Brüdersaal. In dem hängen an den Wänden Weltkarten, statistische Tafeln usw., welche von der weitsichtigen Arbeit dieses Mannes sprechen. Br. Fettler hat Zweigarbeiten in Warschau, Berlin, Paris und Chicago. Als ich von Königsberg nach Riga reiste, hatte ich Reisegesellschaft mit einem älteren russischen Ehepaar, das schon zehn Jahre in Paris lebt. Der Mann ist Autotaxenchauffeur, die Frau Sprachlehrerin. Beide besuchen in Paris die Versammlungen von Pastor Fettler. Als wir von Br. Fettler zum Abendbrot eingeladen waren, sprachen wir über den Namen „Baptistengemeinden". Br. Schmidt erzählte uns, daß das Wort „Baptist" in Lettland ein Schimpfwort ist (Du oller Baptist), und daß wir uns besser deutsch „Täufergemeinden" oder „Gemeinden gläubig getaufter Christen" nennen sollten. Ich war von Br. Fettler gebeten worden, am Abend die Betstunde in der lettischen Gemeinde zu halten, was ich gerne versprach. Br. Fettler übersetzte mich. Neben uns saß Pastor Blumit, der lettische Mitarbeiter Br. Fettlers. In der ganzen Versammlung saßen viele Frauen mit den typischen russischen Kopftüchern. Dem impulsiven Temperament Br. Fettlers, der mit mächtiger Stimme den Gemeindegesang leitete, entsprach auch die Versammlung.

Br. Hauptmann, der deutsche Mitarbeiter, zeigte uns den Heilstempel, einen praktischen Bau großzügigen Stils. Im großen Gemeindesaal, der kürzlich Emporen von drei Seiten bekommen hat und nun 2500 Personen faßt, hängen biblische Sprüche, auf Leinwand gezogen, wie ein bunter Fahnenschmuck rund um die Emporen in allen modernen Sprachen. Am interessantesten war mir das weitberühmte Gebetskämmerlein hoch oben im Turm des Heilstempels. Vom Turm hat man eine gute Aussicht auf die Stadt. Die Fenster aber sind weiß angestrichen, damit man im Gebet nicht abgelenkt wird. Auf dem kleinen Pult liegen Bibeln in fünf Sprachen. Ferner liegt ein Gästebuch aus, in das jeder Besucher seinen Namen und einen Bibelspruch einschreiben kann, der ihm hier oben wichtig geworden ist. Das Gebetskämmerlein hat sich als eine gute Einrichtung bewährt.

Fortsetzung folgt.

Welt und Zeit

Abkommen zwischen Deutschland, dem Vereinigten Königreich von Großbritannien, Frankreich und Italien.

Getroffen in München am 29. September 1938.

Deutschland, das Vereinigte Königreich von Großbritannien, Frankreich und Italien sind unter Berücksichtigung des Abkommens, das hinsichtlich der Abtretung der sudetendeutschen Gebietes bereits grundsätzlich erziel wurde, über folgende Bedingungen und Modalitäten dieser Abtretung und die dazu zu ergreifenden Maßnahmen übereingekommen und erklären sich durch dieses Abkommen einzeln verantwortlich für die zur Sicherung seiner Erfüllung notwendigen Schritte.

Die Räumung beginnt am 1. Oktober.

Das Vereinigte Königreich von Großbritannien, Frankreich und Italien vereinbaren, daß die Räumung des Gebietes bis zum 10. Oktober vollzogen wird, und zwar ohne Zerstörung irgend welcher bestehender Einrichtungen, und daß die tschechoslowakische Regierung die Verantwortung dafür trägt, daß die Räumung ohne Beschädigung der bezeichneten Einrichtungen durchgeführt wird.

Die Modalitäten der Räumung werden im einzelnen durch einen internationalen Ausschuß festgelegt, der sich aus Vertretern Deutschlands, des Vereinigten Königreichs von Großbritannien, Frankreich, Italien und der Tschechoslowakei zusammensetzt.

Die endgültige Festlegung der Grenzen wird durch den internationalen Ausschuß vorgenommen werden. Dieser Ausschuß ist berechtigt, den vier Mächten Deutschland, dem Vereinigten Königreich von Großbritannien, Frankreich und Italien in bestimmten Ausnahmefällen geringfügige Abweichungen von der streng ethnographischen Bestimmung der ohne Volksabstimmung zu übertragenden Zonen zu empfehlen.

Es wird ein Optionsrecht für den Uebertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus diesen vorgesehen. Die Option muß innerhalb von 6 Monaten, vom Zeitpunkt des Abschlusses dieses Abkommens an, ausgeübt werden. Ein deutsch-tschechoslowakischer Ausschuß wird die Einzelheiten der Option bestimmen, Verfahren zur Erleichterung des Austausches der Bevölkerung erwägen und grundsätzliche Fragen klären, die sich aus diesem Austausch ergeben.

Die tschechoslowakische Regierung wird innerhalb einer Frist von vier Wochen, vom Tage des Abschlusses dieses Abkommens an, alle Sudetendeutschen aus ihren militärischen und polizeilichen Verbänden entlassen, die diese Entlassung wünschen. Innerhalb derselben Frist wird die tschechoslowakische Regierung sudetendeutsche Gefangene entlassen, die wegen politischer Delikte Freiheitsstrafen verbüßen.

Prag nahm die Münchener Entscheidung an.

In dem amtlichen Bericht darüber heißt es: Nach allseitiger Erwägung und Prüfung aller dringlichen Empfehlungen, die der Regierung durch die französische und britische Regierung übermittelt wurden, und im vollen Bewußtsein der historischen Verantwortung, hat sich die tschechoslowakische Regierung unter voller Zustimmung der verantwortlichen Faktoren der politischen Parteien dazu entschlossen, die Münchener Entscheidung anzunehmen. Sie hat dies in dem Bewußtsein getan, daß die Nation erhalten werden muß und daß eine andere Entscheidung nicht möglich ist. Die Prager Regierung richtet, so heißt es in dem amtlichen Bericht am Schluß, gleichzeitig an die Welt ihren Protest gegen diese Entscheidung, die einseitig und ohne ihre Teilnahme erfolgte.

Freudige Anteilnahme der Münchener.

Die Münchener Bevölkerung, die durch ihren Aufmarsch auf den Straßen ihre außerordentliche Anteilnahme an den entscheidenden Besprechungen der Staatsmänner gezeigt hatte, hat das für das Leben der europäischen Völker so bedeutsame Ergebnis der weltgeschichtlichen Beratungen mit ganz besonderer Freude und tiefinnerer Bewegung aufgenommen. Das Miterleben der großen Stunden war in den stürmischen Kundgebungen der Bevölkerung für den Führer und den Duce, aber auch in den freundlichen, sich bei jeder Gelegenheit wiederholenden Begrüßungen für den englischen Premierminister und den französischen Ministerpräsidenten Daladier zum bewegten Ausdruck gekommen.

Deutsch-englische Friedenserklärung.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Führer und Reichskanzler und der britische Premierminister haben nach ihrer Unterredung folgende gemeinsame Erklärung herausgegeben:

Wir haben eine weitere Besprechung gehabt und sind uns in der Erkenntnis einig, daß die Frage der deutsch-englischen Beziehungen von allerersten Bedeutung für beide Länder und für Europa ist.

Wir sehen das unterzeichnete Abkommen und das deutsch-englische Flottenabkommen als symbolisch für den Wunsch unserer beiden Völker an, niemals wieder gegeneinander Krieg zu führen.

Wir sind entschlossen, auch andere Fragen, die unsere beiden Länder angehen, nach der Methode der Konsultation zu behandeln, und uns weiter zu bemühen, etwaige Ursachen von Meinungsverschiedenheiten aus dem Wege zu räumen, um

auf diese Weise zur Sicherung des Friedens Europas beizutragen.

Adolf Hitler. Neville Chamberlain.

Die Erklärung des Führers und Chamberlains, daß Deutschland und Großbritannien nie wieder sich im Kriege gegenüberstehen werden, hat in London allergrößten Eindruck gemacht.

Unter riesigen Schlagzeilen und Ueberschriften künden die Londoner Zeitungen ihren Lesern dieses historische Ereignis an. Hatte das Bekanntwerden des Münchener Abkommens die Bevölkerung schon in eine außerordentliche Freudenstimmung versetzt, so war die Meldung von dem Uebereinkommen zwischen dem Führer und Chamberlain doch eine Sensation, deren Wirkung auf die Massen kaum zu beschreiben ist. Den Zeitungsverkäufern wurden die Exemplare förmlich aus den Händen gerissen, überall wurde diese von vielen Engländern schon lange ersehnte Botschaft eifrig besprochen.

Freude im Sudetenland.

Nach den Tagen der Unterdrückung und der Unsicherheit bemächtigte sich der Bevölkerung der von den Tschechen kürzlich geräumten sudetendeutschen Bezirke Heilspach, Schluckenau und Rumburg eine unbeschreibliche freudige Stimmung. Kaum hatte der deutsche Rundfunk das erfreuliche Ergebnis der Besprechungen in München mitgeteilt und die einzelnen Punkte des Abkommens bekanntgegeben, da eilte die Bevölkerung auf die Straßen und Plätze, wo sich ergreifende Szenen der Freude und Begeisterung abspielten.

Freude an der deutsch-französischen Grenze.

Im deutsch-französischen Grenzgebiet ist das in München geschlossene Abkommen mit ganz besonderer Herzlichkeit begrüßt worden. Da die Bevölkerung beiderseits der Grenze stets im guten Einvernehmen miteinander gelebt hat, ist von ihr ein großer Druck genommen worden. Zahlreich sind die Kundgebungen herzlicher Freude. Besonders eindrucksvoll war eine solche Kundgebung auf der Brücke zwischen dem auf dem deutschen Gebiet liegenden Groß-Rosseln und dem französischen Klein-Rosseln. Die deutschen und französischen Grenzbeamten gaben ihrer Freude über das Ergebnis Ausdruck. Auf deutscher Seite wurde die Hakenkreuzfahne aufgezogen, während die Franzosen die Trikolore hißten. Auf französischer Seite ertönten immer wieder Hochrufe auf den Führer, während gleichzeitig „Nieder mit dem Kommunismus!" gerufen wurde.

Jubelnder Empfang Mussolinis in Rom.

Von dem weltgeschichtlichen Treffen in der Hauptstadt der Bewegung traf Benito Mussolini nach einer triumphalen Fahrt durch Italien im Sonderzug wieder in Rom ein. Die Hauptstadt des Faschismus bereitete dem Duce einen unbeschreiblichen herzlichen und jubelnden Empfang.

Hier waren die Minister und die anderen hohen Beamten von Partei und Staat, zahlreiche hohe italienische Offiziere und Mitglieder des Großen Faschistischen Rates versammelt. Auch die Angehörigen der deutschen Botschaft hatten sich unter Führung von Botschafter Mackensen zum Empfang des Duce eingefunden. Ferner sah man die Botschafter Englands und Polens, den ungarischen Gesandten, den französischen Geschäftsträger und andere Vertreter des diplomatischen Korps.

Rückkehr des Olsa-Gebiets zu Polen.

Die polnische Note, die die Forderungen der polnischen Regierung bezüglich der Rückgabe des Olsa-Gebiets an Polen genau präzisierte, wurde von der tschechoslowakischen Regierung in vollem Umfange angenommen.

Im Sinne des Wortlautes der Note wird der Teschener Bezirk den polnischen Militärbehörden übergeben werden.

Die Räumung und die Uebergabe des übrigen Teils des Teschener und des Freistädter Kreises an Polen erfolgt im Laufe von 10 Tagen. Angelegenheiten, die die Festsetzung weiterer Gebiete, das Verfahren der für sie vorgesehenen Abstimmung und Verrechnungsangelegenheiten, die sich aus der Uebernahme der Gebiete ergeben, werden in der Folge auf dem Wege der Verständigung zwischen der polnischen und tschechoslowakischen Regierung geregelt werden.

Die tschechoslowakische Regierung wird die sofortige Freilassung der Polen aus dem tschechoslowakischen Heer und der politischen Gefangenen polnischer Nationalität anordnen.

Die polnische Regierung nahm mit großer Freude die Tatsache zur Kenntnis, daß der bedauerliche Streit zwischen den beiden Völkern eine positive Regelung im Sinne der friedlichen Absichten der polnischen Regierung gefunden hat.

Unbeschreibliche Freude im Teschener Gebiet.

Die Nachricht von der Annahme des polnischen Ultimatums in der Frage tschechisch-Schlesiens durch die Tschechoslowakei verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das polnisch-Teschener Gebiet. Sie wurde von der polnischen Einwohnerschaft mit unbeschreiblicher Freude aufgenommen. Singend und mit Musikklängen marschierten die Flüchtlinge und Einwohner in gemeinsamer Freude durch die Straßen und brachen immer wieder in Hochrufe aus.